



a

archithese
schriftenreihe

Korrektive

Feinfühlige Justierungsprozesse
in der (Schweizer) Architektur
Ineinandergreifen: Vielschichtigkeit
und starke Konzepte

Haltungen

Capaul & Blumenthal, Marazzi Reinhardt
und Caruso St John über ihren
spezifischen Umgang mit Ort, Kontext
und Referenzen

Gebaute Sensibilität

Lilitt Bollinger – Stallumbau in Obstalden
Martin Bühler – Haus mit dünnen
Wänden, Zürich
idA buehrer wuest – Haus an der
Breitensteinstrasse, Zürich
Feissli Gerber Liebendörfer und
Freiluft – Tagesschule Lorraine, Bern
Fuhrmann Hächler – Reihenhaus
in Seengen

Neues Feingefühl

Wohlüberlegte Inkonsequenz

Feissli Gerber Liebendörfer und Freiluft Architekten:
Sanierung der Tagesschule Lorraine in Bern

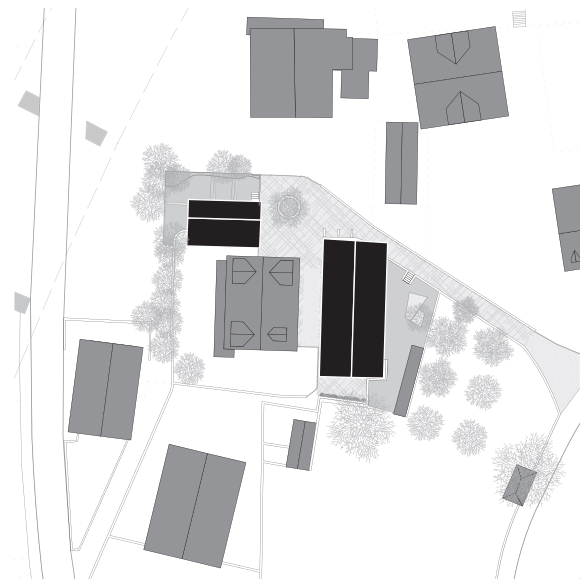
Eine Gruppe junger Architekten der Büros Feissli Gerber Liebendörfer und Freiluft entschied sich – entgegen den Erwartungen der Wettbewerbsjury – zwei baufällige Häuser des Ensembles der Tagesschule Lorraine in Bern für die städtische Kinderbetreuung wieder flott zu machen. Mit Einfallsreichtum, Improvisationstalent und Verhandlungsgeschick gelang es ihnen, Altes zu erhalten und zugleich kraftvolle neue Elemente hinzuzufügen. So küssten sie ein Kleinod aus seinem Dornröschenschlaf wach und liessen ein grossartiges Gewebe unterschiedlicher Zeitschichten entstehen.

Autorin: Hella Schindel
Fotograf: David Aebi

Vom Arbeiterwohnen zur Tagesschule

In der Tagesschule Lorraine in Bern verbringen Schüler aus dem Quartier ihre Nachmittage. Weil zwei leerstehende Gebäude auf dem Gelände zu verfallen drohten, schrieb die Stadt Bern einen Wettbewerb aus. Seit dem Jahreswechsel 2009/2010 standen die beiden Objekte nach einem Wasserschaden leer und waren dann besetzt, bis 2011 die jugendlichen Besetzer nach Androhung einer Klage abzogen und den Weg für eine architektonische Intervention freimachten. Trotz der Einstufung als erhaltenswert wurden die Gebäude zum Abriss freigegeben. Als einziges der sechs teilnehmenden Teams schlug die Arbeitsgemeinschaft der Architekturbüros Feissli Gerber Liebendörfer und Freiluft dennoch den Erhalt und eine Sanierung vor und konnte mit dieser Idee den Wettbewerb für sich entscheiden. Die Büros spannten für dieses Projekt erstmals zusammen. Beide hatten sich bereits zuvor mit feinsinnigen Umbauten im denkmalgeschützten Bestand einen Namen gemacht.

Die Architekten erkannten den Charme der dicht beieinanderstehenden Arbeiterhäuser am Hang oberhalb der Aare. Mithilfe alter Fotos und durch das Freilegen historischer Schichten fanden sie Hinweise zu den früheren Nutzungen und Bewohnern. Erbaut gegen Ende des 19. Jahrhunderts, wurden die Häuser ursprünglich als Arbeiterwohnungen und Werkstätten genutzt. Vermutlich war das städtische Gelände wegen seiner unwegsamen Lage nicht wie in den umliegenden Strassen mit herrschaftlichen Residenzen überbaut worden. Seit mehr als zwei Jahrzehnten wird das Ensemble an der Lorrainestrasse von der Stadt Bern als Kita- und Tagi-Standort genutzt. Kinder aus berufstätigem Elternhaus, die in der Umgebung zur Schule gehen – etwa am nur wenige Gehminuten entfernten Standort Lorraine/Wylergut –, kommen hierher, um gemeinsam den Nachmittag zu verbringen.



Lageplan

Das Ensemble spannt einen abseits des Strassennetzes gelegenen kleinen Platz auf. Eine Stützmauer gegen den Hang bildet dabei einen integralen Teil der Konstruktion des grössten Hauses. Hätte man sich für den Abriss entschieden, hätte das Gelände neu abgefangen werden müssen.

Der Aussenraum zwischen den Häusern, der durch die verdreht zueinander stehenden Baukörper und einen Blick über verwilderte Grundstücke Richtung Flusstal von anarchischer Poesie ist, erschien den Planern erhaltenswert.

Hinzu kam, dass bei einem Neubau die Baukörper nicht mehr hätten so dicht gestellt werden dürfen. Beim Reflektieren über Eigenschaften, die an Orten für Kinder und Jugendliche sowie deren Betreuer wünschenswert sind, kommen einem sofort Begriffe wie Schutz und Geborgenheit, humaner



43



Masstab, gewachsene Umgebung und natürliche Materialien in den Sinn. All dies ist hier gegeben und bestärkte die Architekten in ihrer Entscheidung zum Erhalt der Häuser. Hinzu kommt die ethische Ebene, auf der dem Weiterverwenden von Vorhandenem ein wachsender Stellenwert zukommt.

Verquickung der Zeitebenen

Die Gestalt der Häuser ist von individuellen Handwerksarbeiten geprägt. Gestrichene Holzschindeln bekleiden die Fassaden, die von unterschiedlich grossen Fensteröffnungen durchbrochen werden. Zierleisten an den Dachkanten spiegeln die Handschrift der Zimmerleute wider.

Diese Beobachtung legten die Planer ihrem Umgang mit den Häusern zugrunde. Undogmatisch fügten sie weitere Schichten hinzu. Wo es für die Nutzung von Vorteil ist, griffen sie beherzt in die bestehenden Strukturen ein. An anderen Stellen versuchten sie auf die frühere, aus der Konstruktion ableitbare Gestalt zurückzukommen und taten dies stets mit einer nonchalanten Leichtigkeit. Es war ihre Absicht, die Änderungen so mit den bisherigen Schichten zu verweben, dass die neuen Interventionen nicht überall auf Anhieb zu erkennen sind. Mit der Überlagerung durch neue Elemente, die mit veränderten Nutzungen oder baulichem Verfall einhergingen, wurden weitere Schichten hinzugefügt. Sie verschmelzen mehr oder weniger mit dem Baukörper.

Weiterstricken am Raumgewebe

Aufgrund der Hanglage hat das grössere Haus drei Zugänge auf verschiedenen Höhenniveaus. 1872 als Haus eines Schreinermeisters erbaut, umfasste es ursprünglich zwei separate Wohnungen und eine Werkstatt. Vor 2009 diente es zwei Jahrzehnte lang als Kindertagesstätte. Eine verbindende, vertikale Erschliessung gab es ursprünglich nicht; Wohn-

etagen und Werkstatt wurden separat erschlossen. Die untere Ebene – nachfolgend als Erdgeschoss bezeichnet – war ursprünglich eine Werkstatt. Das Fussbodenniveau der Räume im Norden ist höher, entsprechend sind sie niedriger und über eine neue Treppe zu erreichen.

Auf der oberen Ebene – nachfolgend als Obergeschoss bezeichnet – wurde das Reich der Krabbelkinder architektonisch flottgemacht. Eine Loggia an der Ostseite wurde zu einem hellen Korridor geschlossen. Von hier werden die ringförmig angeordneten Räume betreten, die unmittelbar miteinander verbunden sind. An der Nordseite befindet sich ein kleines Büro und ein neu eingefügtes Treppenhaus. Im Inneren liegen winzige Kabinette für Küche, Bad und Wickelstube. Ihre Grössen sind beschränkt und es mangelt an Tageslicht, doch wird dies durch eine liebevolle Gestaltung aufgewogen. Den Boden belegen sechseckige Terracottafliesen. Sind sie der ursprüngliche Belag? Oder sind sie neu? Diese Uneindeutigkeit spannt einen Bogen zwischen Gestern und Heute. Die Holzoberflächen des Wandtäfers in Flur und Aufenthaltsräumen sind mit lindgrüner Ölfarbe gestrichen – eine Berner Tradition, die sich bis heute gehalten hat. Gleichzeitig ist die Farbe wiederum eine Interpretation dessen, was gewesen sein könnte. Die Architekten haben den Maler ermutigt, die Farbe mit einem Pinsel aufzutragen, was heute unüblich ist, denn für gewöhnlich wird ein solcher Farbauftrag mit der Rolle vorgenommen. Die Oberfläche erhielt dadurch eine belebte, unperfekte Struktur.

Eine neue Treppe verbindet die Geschosse und erschliesst zwei kleine Räume, die den Kindern der Tagesstätte als gemütliche Rückzugsräume dienen. Neben Ausblicken zum Hof erlaubt eine kleine Öffnung auch Blicke hinunter in den Essraum, der sich mit doppelter Raumhöhe seitlich anschliesst und über ein paar weitere Stufen nach unten zu erreichen ist. Dort auf



der Südseite lösten die Architekten die kleinteiligen Räume zugunsten eines grösseren Aufenthaltsbereichs auf. Die Treppe verläuft mit einigem Abstand von der Stützmauer zum Hang, da hier immer wieder Feuchtigkeit austritt. Durch den Abstand kann diese einfach verdunsten und so sogar eine Verbesserung des Raumklimas erzielt werden. Die Treppe wird von einem offenen Regal als «Wandverkleidung» begleitet. Solche Lösungen wirken besonders und durchdacht. Die Architekten sprechen liebevoll von «Bereicherungen durch Einschränkungen». Zum Eindruck eines Gewebes unterschiedlicher Zeitschichten trägt auch die Ausgestaltung und Materialisierung der Räume bei. So wurden als Reminiszenzen an die frühere handwerkliche Nutzung alle Oberflächen von Küche und Aufenthaltsraum im Erdgeschoss mit roh belassenem Fichtenholz ausgekleidet. Eine Verwandtschaft zum Ausbau der oberen Räume ist erkennbar, hier wirkt er aber im Vergleich dazu wie entblösst: Dielen statt Parkett, Industrielampe statt Glasleuchter. Der rauere Grundton und die robusten Oberflächen erlauben den Kindern unbeschwertes Spielen und Herumtollen. Einzig die fein gearbeitete, V-förmige Stütze im Aufenthaltsraum ist ein merkwürdiger Solitär. Ihr Querschnitt verändert sich gegen oben von quadratisch zu achteckig, was ihr einen anthroposophischen Touch gibt. Die Architekten erklären dazu, dass die Decke nach Entfernung einer tragenden Wand an zwei Stellen unterstützt werden musste. Diese Stütze erscheint eigenwillig, zugleich aber logisch und konsequent.

Situative Massarbeit

Ein ehemaliger Durchgang im Obergeschoss, welcher von der Küche in den Aufenthaltsbereich führte, wurde geschickt mit einem Kühlschrank und verschiedenen Holzkästchen verschlossen. Auf der Rückseite ist das Möbelstück genauso minutiös geplant. Es sieht wie ein Cluster zufällig aufgeschichteter

Links **Treppe im kleinen Haus der Jugendgruppe**

Mitte links **Esszimmer der Kindertagesstätte**

Mitte rechts **Die Loggia wurde zum Korridor geschlossen.**

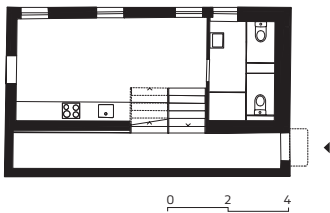
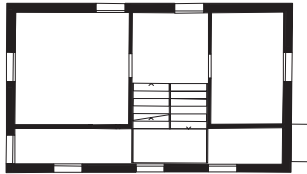
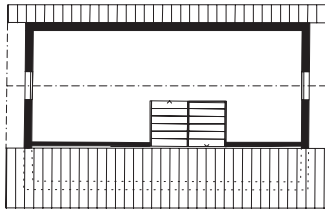
Rechts **Grosses Spielzimmer im Obergeschoss**

Kuben aus, die im Türrahmen klemmen, ist in Wirklichkeit ein Massmöbel, das den Platz, den die Zarge lässt, optimal ausnutzt.

Der Aufenthaltsbereich ist allseitig mit Holz verkleidet. Decke und Wände sind hellgrün gestrichen, was ihre Einheit unterstreicht. Der alte Parkettfußboden konnte aufgearbeitet und wieder verlegt werden.

Unter dem traditionellen Gewand verbergen sich allerdings massive Eingriffe: Gemäss den geltenden Erdbbensicherheitsanforderungen bilden Boden und Wände nun eine statisch wirksame Platte. Zugunsten verbesserter Dämmwerte wurden die Füllungen des Fachwerks grossflächig entfernt und durch zeitgemässe Dämmstoffe ersetzt. Bei der Gelegenheit wurden auch die Fenster ausgetauscht und um weitere ergänzt, damit die Räume besser belichtet sind und ein gleichmässiges Fassadenbild entsteht.

Bei genauer Betrachtung unterscheidet sich jedoch die Ausführung der Holzverkleidung von der des Bestands und gibt sich als neues Bauteil zu erkennen: Wenngleich sie einer traditionellen Konstruktionsweise folgen, wurden die einzelnen Hölzer mit moderner Technik verarbeitet. Für eine verbesserte Akustik sind die Deckenpaneele hinterdämmt und rautenförmig gelocht, was sie deutlich als Ergänzung kenntlich macht. Das Thema der Raute, das sich von den vorgefundenen Holzverzierungen an der Aussenverkleidung des Hauses ableitet, kehrt im ganzen Haus in unterschiedlichen Interpretationen wieder. Mal vergrößert, mal vereinfacht, mal nur in einem diagonalen Fugenbild angedeutet, wird es als alle Zeitschichten überbrückendes Symbol eingesetzt.



Grundrisse des Hauses der Jugendgruppe von unten nach oben
Erdgeschoss, 1. Obergeschoss, 2. Obergeschoss

Die Absicht der Planer, dem Erzieherteam und den Kindern eine Atmosphäre anzubieten, die einem «schönen Zuhause» nahekommt, wird mit der Ausstattung betont: Voluminöse Stoffvorhänge, expressive italienische Deckenlampen und eigens zu diesem Zweck entworfene Holzmöbel lassen über abwaschbare Wachstischdecken und Eckenschutz hinwegsehen.

Vertikale Öffnung

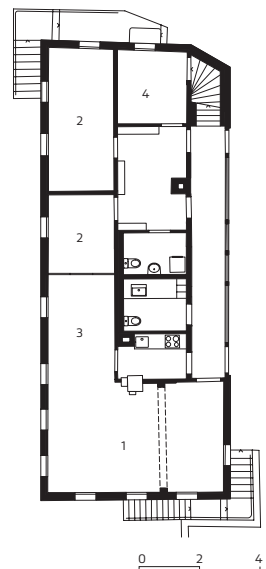
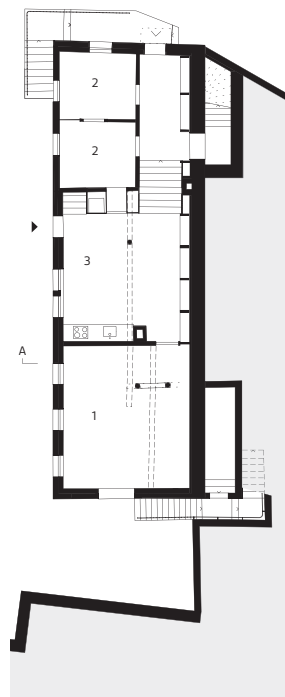
Das zweite von den Architekten sanierte Haus begrenzt den Hof zum Tal und bot sich mit seinem minimalen Fussabdruck von rund 40 Quadratmetern als Haus für eine Jugendgruppe an. Hier verbringen Kinder und Jugendliche ihre Zeit, wenn der Unterricht an ihren Schulen in der Umgebung vorbei ist. Küche, Räume für Jugendliche und ein Aufenthaltsraum wurden übereinander angeordnet und verströmen WG-Groove. In diesem Gebäude ist nahezu alles neu, da die vorgefundene Substanz marode war.

Im Gegensatz zum grossen Haus wurde eine völlig neue innere Erschliessung, quer zur ursprünglich vorhandenen, eingestellt. Durch die Wiederaufnahme bekannter Details, Materialien und Farben bildet das Haus aber dennoch ganz selbstverständlich einen Teil der baulichen «Patchworkfamilie». Das Treppenhaus erscheint wie ein überdimensionales Möbelstück und teilt das Volumen in zwei ungleiche Hälften.

Seine raumgreifende Figur nimmt ungefähr ein Drittel der gesamten Fläche ein, damit es von den Behörden als Fluchtweg abgenommen werden konnte. Der Eingangsflur entlang der nördlichen Längswand ist nach oben bis unters Dach offen, sodass die Fenster im ersten Obergeschoss alle Etagen belichten. Gleich beim Betreten des Hauses wird die vertikale Entwicklung schlüssig und verständlich. Ein halbes Geschoss abwärts liegen Küche und Bad. Im ersten Obergeschoss ist das Treppenpodest mit Sessel am Fenster zugleich eine unkomplizierte Kommunikationsfläche – eingespannt zwischen die beiden Wohnräume. Ganz unter dem Dach ist die Treppe offen; hier befindet sich ein Aufenthaltsraum. Grün gestrichener Holztäfer an den Wänden, gelochte Akustikpaneele an der Decke, das naturbelassene Holz des Treppenkörpers als Möbelstück, rautenförmige Ornamente in der Brüstung, schmiedeeiserner Metallstangen als Handlauf, Vorhangstangen und Garderobenhaken, die zeitgenössischen Glasleuchten an der Decke: Im kleinen Haus lässt sich das gesamte Gestaltungsrepertoire des grösseren sanierten Bauwerks in komprimierter Form wiederfinden.

Grundrisse der Kindertagesstätte von links nach rechts
Erdgeschoss, 1. Obergeschoss

- 1 Aufenthaltsräume
- 2 Spielräume
- 3 Küche- und Esszimmer
- 4 Büro



Temporäre Setzungen

Die Architekten haben viele Entscheidungen situativ und erst im Lauf des Bauprozesses getroffen. Den stetigen Austausch mit Auftraggeber, Denkmalpflege, Behörden und Pädagogen beschreiben sie als konstruktiv und lösungsorientiert. Die Institutionen haben sich als aussergewöhnlich beweglich und zugewandt gezeigt – ganz im Sinne der bestmöglichen Überformung der Häuser für einen langfristigen Erhalt. So hat das Projekt «Dornröschen» tatsächlich etwas Märchenhaftes: Es gelang den Architekten, partnerschaftlich mit den Behörden und der Stadt ein ehemals baufälliges Ensemble in der Gegenwart zu verankern.

Die Schichten variieren von «wirklich alt» über «pseudo-alt» zu «sichtlich neu». Die Architekten haben es sich zur Aufgabe gemacht, diese undogmatisch zu verweben und damit den vorgefundenen Ensemblecharakter zu stärken. Sie betrachten den gegenwärtigen Zustand der Häuser als ein Stadium, das nicht absolut ist, sondern unkompliziert weitere Entwicklungen ermöglicht. Beim Umgang mit der Substanz ging es nicht um Rekonstruktion, sondern um das Nachempfinden von

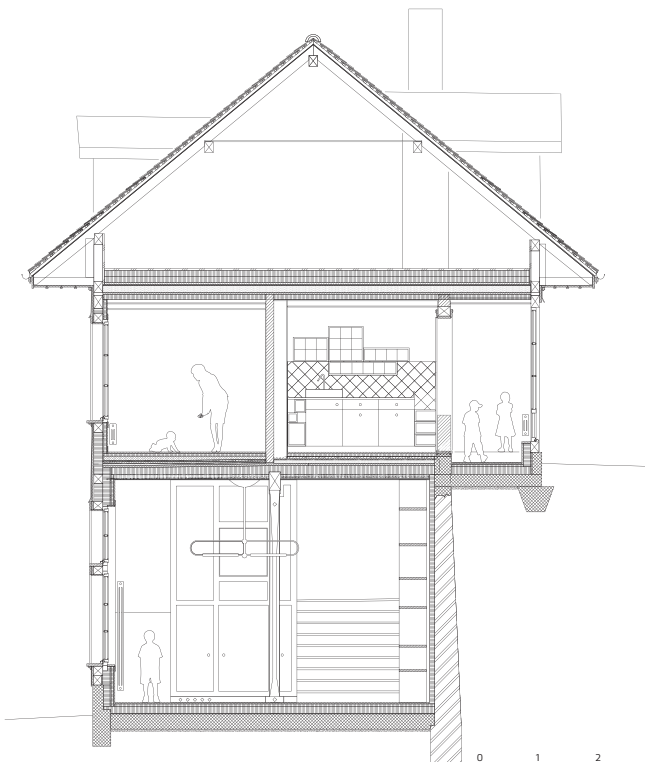
Haltungen und Absichten. Diese wurden analysiert, weitergedacht und mit heutigen Mitteln fortgeführt. Dem jetzigen Zustand der Häuser wird nicht mehr Aufmerksamkeit zuteil als den vergangenen und zukünftigen.

Die Erhaltung des handwerklichen Charakters des Ensembles als Teil unserer baulichen Umgebung lag den Planern am Herzen. Dabei ging es nicht um den lauten Auftritt, sondern um das respektvolle Erkennen und Fortführen einzelner Ausdrucksformen. Dazu gehört auch, bestimmte mangelhafte, aber einzigartige Situationen zu bewahren und in den Kontext zu integrieren.

Die zwei sanierten Häuser bleiben durch ihre harmonischen Farben und Materialien, die am Klang der unberührten Häuser angelehnt sind, ein Teil des Ensembles. Wie bei einem Suchbild treten bei näherer Betrachtung die kleinen Abweichungen und individuellen Details hervor, die das Ergebnis sorgfältiger Gestaltung sind. Es stellt sich ein spielerischer Rhythmus ein, mit dem sich die ursprünglichen Elemente, die Analogien und Fortführungen zu erkennen geben und zu einem Ganzen fügen.

Die gründliche Analyse, die starke Präsenz vor Ort sowie die aufmerksame Suche nach individuellen Lösungen verlangt einen hohen Einsatz der Architekten. Am Bau ist ablesbar, dass eine solche Haltung den undogmatischen Umgang mit Bauvorschriften zugunsten einer optimalen Bestandsnutzung ermöglicht. ■

Schnitt A durch die Kindertagesstätte



Neues Feingefühl – der Film

Freilufts Umbau einer Scheune zum Wohnhaus in Rüegsauschachen beim *archithese*-Pecha Kucha: Der Vortrag beginnt bei Minute 40 des Films.

a www.archithese.ch

Hella Schindel ist Redaktorin für Architektur und Innenarchitektur in Zürich. Zudem arbeitet sie als freischaffende Innenarchitektin in Bern und Berlin.

Architektur: Freiluft – Alexander Grünig, Martin Klopfenstein, Matthias Zuckschwerdt, Anouk Obermann, Samira Muster; Feissli Gerber Liebendörfer: Pierrot Feissli, Mike Gerber, Martin Liebendörfer; Landschaftsarchitektur: Klötzli Friedli; Bauingenieur: weber+ brönnimann; Bauherr: Hochbau Stadt Bern; Bauzeit: 1872–1875; Umbau: 2014–2016.